

Vom Fernseh und von der Vorsilbe "tele-".

Fuer W & M

So wie wir das Fernseh aus unserer mehrstuendigen taeglichen Erfahrung kennen, ist es eine Enttaeuschung. Das naemlich meint die Vorsilbe im Wort "Television" nicht: ein solches Starren auf einen Schirm. Und noch enttaeuschender wird das Fernseh, wenn wir seinen Namen mit "Teleskop" uebersetzen. Als Galilei im Jahre 1610 Jupitersatelliten durch sein Teleskop sah, ahnte er nicht, was wir durch die Verdeutschung seines Instruments gegenwaertig sehen. Aber es mag sein, dass die Enttaeuschung mit dem Fernseh ein voruebergehendes Phaenomen ist, Vielleicht muss das Ding nur anders geschaltet werden, um sein in der Vorsilbe "tele-" gegebenes Versprechen zu halten. Vielleicht werden wir dann tatsaechlich durchs Fernseh in die Ferne sehen, wie wir durchs Telefon fernsprechen, und durch den Telegrafen fernschreiben. Ueber diese Frage, die nur vordergruendig eine technische ist, wird sich der vorliegende Aufsatz den Kopf zerbrechen.

Es geht beim Praefix "tele-" um ein Naehbringen des Fernen. Statt dass man selbst in die Ferne faehrt, soll sie herbeigebracht werden. Man soll erfahren, ohne fahren zu muessen. Galilei bleibt auf seinem Lehnstuhl sitzen, und die Jupitersatelliten kommen durch sein Fernseh bis zu ihm angefahren. Das heisst, Galilei erfahrt, was die Astronauten erfahren, aber er erfahrt es gefahrlos. Und das Fernseh kann so verbessert werden, dass Galilei ohne Gefahr besser erfahrt als die Gefahr laufenden Astronauten. Das eben Gesagte ist der Kern der sogenannten Kommunikationsrevolution, die ungefaehr mit Galilei ansetzt, und die wahrscheinlich noch laengst ihren Hoehepunkt nicht erreicht hat. Die Kommunikationsrevolution dreht den Fluss der Informationen um, weshalb sie mit Recht "Revolution" genannt wird. Das sieht so aus:

Vor der Revolution wurden Informationen im Privatraum hergestellt, um im oeffentlichen ausgestellt zu werden. Und die sich informieren wollenden Leute mussten die ausgestellten Informationen abholen, und in ihren Privatraum tragen, um sie dort zu lagern und zu prozessieren. Zum Beispiel: Ein Schuster informierte in seiner Werkstatt ein Stuack Leder mit der Schuhform, stellte den derart hergestellten Schuh auf dem Marktplatz aus, jemand anderer holte die Information dort ab, trug sie heim, trug die im Leder enthaltene Schuhinformation ab, und der abgetragene Schuh wurde dann in die allgemeine Tendenz zum Informationsverlust, zur Entropie, kurz in den Muell abgeschoben. Das Beispiel zeigt, wie das Leben vor der Kommunikationsrevolution aussah. Zum Beispiel gab es damals eine Trennung zwischen dem Privatleben und dem oeffentlichen, man engagierte sich an der Oeffentlichkeit, in dem man publizierte, man ging aus sich hinaus zu den anderen, um sich zu informieren, und man erzeugte Informationen in der Einsamkeit, war ein schoepferischer Autor.

Das alles (und vieles andere) gilt nicht mehr, seit die Informationen mittels Medien (mit Verlaub dieses Pleonasmus) an die Privatraeume der Empfaenger ausgestrahlt werden. Wenn jemand Musik hoeren will, darf er nicht aus dem Haus gehn; er koennte im Radio ein schoenes Konzert versaeumen. Wenn ein Kind rechnen lernen will, darf es nicht in die Schule gehn, sondern es muss auf seinem Terminal Rechenspiele machen. Es gibt zwar archaischerweise noch immer einen oeffentlichen Raum, eine REPUBLIK, eine Politik, und es gibt seltsamerweise noch immer Leute, welche publizieren (siehe

den vorliegenden Aufsatz). Aber das laeuft dem gegenwaertigen Informationsfluss (dem "Zeitgeist") entgegen. Es hat jeden Sinn verloren (ist "redundant" geworden), sich hinauszuwagen, wo alles hereinkommt. Wozu die Gefahr laufen, das Kind in die Schule zu schicken, wozu das Kind den lauernden Fallen der Politik aussetzen, wenn die Schule ins Haus geliefert wird, wenn die Ferne dank "tele-" nahegebracht wird.

Die meisten von uns (und wir alle die meiste Zeit) ahnen nicht, wie tief die Kommunikationsrevolution in die Lebensstrukturen eingegriffen hat, und wie sehr sie unsere hergebrachten Kategorien untergraben hat, ohne dafuer neue zu bieten. Zum Beispiel jene des Bewusstseins. Bisher ging man aus sich hinaus, um die Welt zu erfahren, und lief dabei die Gefahr, sich darin zu verlieren, und dann kehrte man in sich ein, um sich zurueckzugewinnen, und lief dabei die Gefahr, die Welt zu verlieren. Dieses Pendeln nannte man das "unglueckliche Bewusstsein", und es war jenes, ueber welches wir verfuegten. Jetzt ist das Pendeln, und das damit verbundene Unglueck, ueberfluessig geworden. Sind wir dadurch etwa bewusstlos geworden, oder beginnt sich ein neues Bewusstsein aus der Kommunikationsrevolution herauszukristallisieren? Oder die Kategorie der Wirklichkeit, welche unter den Hammerschlaegen der Kommunikationsrevolution daran ist, in Staub zu zerfallen. Bisher war wirklich wogegen wir auf unserem Weg zum Tode hin stiessen, was uns im Weg stand und was wir wegraemen mussten, um dorthin fortschreiten zu koennen. Wirklich war, was uns entgegenstand, es war gegenstaendlich und problematisch. Jetzt muessen wir nicht mehr gehen, sondern lassen den Tod auf uns zukommen, er wird ins Haus geliefert. Daher steht uns nichts mehr entgegen, sondern alles ist zu jedem Augenblick, und wo immer es sein mag, bei uns daheim gegenwaertig. Wo alles gegenwaertig ist, ist nicht gegenstaendlich. Haben wir dadurch den Sinn fuer die Wirklichkeit verloren, oder beginnen wir, mit einer anderen Wirklichkeit leben zu lernen?

Die beiden Beispiele wurden gewaehlt, um zu zeigen, was in der Umkehrung des Informationsflusses, im Naehbringen des Fernen, impliziert ist. Um zu zeigen wie ein tatsaechlich funktionelles Fernsehn, und Fernhoeren, und Fernspueren buchstaeblich einen neuen Menschen hervorbringen wuerde. Aber dieser Umbruch ist ja schon seit mindestens Galilei im Gang, und wir sind tatsaechlich schon jetzt neue Menschen, obwohl wir vom Fernsehn enttaeuscht sind. Das ist daraus zu ersehen, was wir mit "fern = tele-" meinen. Um das einzusehen, muss man sich ueberlegen, was das Fernsehn im Sinn von Teleskop, und das umgekehrte Fernsehn im Sinn von Mikroskop bereits angestellt haben. (Sowohl Tele- als auch Mikroskop sind Fernsehapparate, weil das erste die ganz grossen, das zweite die ganz kleinen Fernen naehbringt, damit sie gesehen werden koennen.) Zu diesem Zweck ist ein Exkurs in die graue Vorzeit vor der Erfindung des Fernsehns geboten.

Demals gabe es ein Meer (das sogenannte Mittelmeer), um dieses Meer waren die Laender gelagert, und diese waren vom Ozean umguertet. Darueber woeelte sich ein Firmament, mit den darauf befestigten Fixsternen, und zwischen Firmament und Land kreisten die Sonne, der Mond und die Planeten. Das alles war sehr alt (mindestens 4000 Jahre alt), und sehr gross (niemand konnte hoffen, selbst mit den besten Pferden das Weltende zu erreichen.) In diese alte und grosse Welt ist vor etwa 1500 Jahren Gott eingebrochen, um Mensch zu werden, und unsere Suenden auf Sich

zu nehmen. Man kann daher auf einen Himmel auf Erden hoffen. Denn der Himmel ist ganz anders und viel besser als alles, das unter der Mond ist. Im Himmel kreisen perfekte Kugeln in perfekten Kreisen, waehrend es bekanntlich unter dem Mond drunter und drueber geht, weil die Elemente Erde, Wasser, Luft und Feuer durcheinandergeraeten sind, und es daher zum Beispiel regnet und Steine fallen.

Und jetzt bitte einen Exkurs in die Zeit kurz nach der Erfindung des Fernsehns. Man hat durchs Fernseh gesehen, dass es Berge auf dem Mond gibt und Flecken auf der Sonne, dass es also um den Himmel nicht sehr gut bestellt ist. Ausserdem hat man ersehnt, dass die Kreise der Planetenbahnen sehr kompliziert sind, und dass man sie vereinfachen kann, wenn man anstelle der Erde die Sonne in ihre Mitte hineinsetzt. So hat man aus der Erde einen Planeten, einen Himmelkoerper gemacht, und demnach das Reich des Himmels auf Erden erklimmen. Das kam so zum Ausdruck, dass man die himmlische und die irdische Mechanik zur Deckung bringen konnte; die gleichen Harmonien gelten jetzt auf der Erde wie im Himmel, und zwar in Form der Newtonschen Gesetze. Die ganze Welt ist einheitlich, ein "Universum" geworden, aber leider auch groesser und aelter als vorher. Das Fernseh hat zwar das Ferne nahergebracht, aber zugleich auch gezeigt, dass vor dem Fernseh eigentlich gar nichts fern war.

Und jetzt bitte einen schnellen Blick durch die gegenwaertigen Tele- und Mikroskope. Wir muessen leider einsehen, dass die Welt kein Universum ist, sondern drei einander ueberschneidende Universen, und dass Newtons Mechanik nur ein Sonderfall ist. Durch das Teleskop sehen wir ein Universum von sich krummenden Moeglichkeitsfeldern, innerhalb derer sich die Moeglichkeiten immer gleichmaessiger streuen. Durch das Mikroskop ein Universum von stehenden Wahrscheinlichkeitswellen die quanteln. Die grosse Welt misst man in Milliarden von Lichtjahren, die kleine in Fraktionen von Nannosekunden. Und in der Mitte dieses Sandwichs sind wir, mit unseren Zentimetern und Minuten. Und dort funktioniert das Fernseh, von dem wir enttauscht sind. Kein Zweifel; wir sind ganz andere Leute als jene, die vor der Erfindung des Fernsehns lebten.

Was sich so grundsaeztlich veraendert hat, ist der Begriff der Ferne. Damals, (zur Zeit des Mittelmeers) bedeutete "fern"; unerreichbar, aber innerhalb von menschlichen Dimensionen. Der Mensch war das Mass aller Dinge. Gegenwaertig (zur Zeit der Lichtjahre und Nannosekunden) bedeutet "fern"; ausserhalb aller menschlichen Dimension, aber dank "tele-" erreichbar. Der Mensch ist den Dingen unangemessen. Damals konnte, wennauch mit Einschränkungen, von einer heilen Welt gesprochen werden. Es war zwar ein Jammer, wie die Welt aussah, aber man konnte auf das Heil hoffen. Jetzt ist die Welt heillos, und wir haben dort nichts zu suchen. Ausser vielleicht einander. Und sobald das ausgesprochen wird, wird erkenntlich, warum wir von Fernseh enttauscht sind.

Wenn man das Wort "Fernseh" hoert, und dabei nicht an Teleskop sondern an Telefon denkt, dann glaubt man, man habe es mit einem Apparat zu tun, der dazu dient, aus uns fernstehenden Leuten unsere Naechsten zu machen. Wenn man sich von diesem Standpunkt aus den Televisionsschirm ansieht, dann allerdings hat man Lust, das Zeug aus dem Fenster zu werfen. Dann aber fragt man sich, wie es dazu gekommen ist, dass uns das Fernseh abschirmt, statt uns mit einander zu verbinden. Und

die Antwort lautet: das Zeug ist falsch geschaltet. Anstatt wie das Telefon ein Schnittpunkt in einem Netz zu sein, an welchem Informationen zugleich gesandt und empfangen werden, ist das Zeug dort im Sitzzimmer ein Endpunkt eines Strahls in einem Strahlenbündel. Ein "Terminal", eine Endstation, ein totes Geleise, vor dem wir verantwortungslos sitzen (ohne Antwort geben zu können), und wo wir nichts anderes tun können als empfangen. Wäre das Fernsehen ein Netz (wie es das Telefon ist), dann könnten wir darin uns fernstehende Leute als unsere Nächsten erkennen und anerkennen; mit ihnen reden. Da aber das Fernsehen in Bündel geschaltet ist, sind wir von allen Menschen, (auch von unseren nächsten) abgeschirmt, und sehen, wie Platon sagt, Schatten.

Man kann leider von diesen Schatten nicht sagen, dass sie uns nicht angehen, weil sie ja im Gegenteil ständig gegenwärtig sind und sich sehen lassen. Aber diese ansehnlichen Schatten bringen uns eine Ferne nahe, von deren Unangemessenheit an unsere Lebenswelt wir wissen. Die Bilder, die da auf dem Schirm fuer sich und fuer dahinter Verborgenes werden, verlocken uns in eine Ferne, von der wir wissen, dass sie uns nichts angeht. Es sind Bilder der gleichen Wirklichkeitsstellung (ontologischen Würde), wie jene, die wir in Teleskop und Mikroskop ersehen; sie zeigen fuer uns unwirkliche Wirklichkeiten. Mit dem entscheidenden Unterschied allerdings, dass die Bilder in Tele- und Mikroskop Erkenntnisse tragen, und jene der Television Sensationen. Wir sehen zwar bei allem Fernseh, auch beim Tele- und Mikroskop, nur Schatten, aber bei der Television sehen wir dumme und aufdringliche Schatten. Wir sind von der Television enttäuscht, weil sie falsch geschaltet ist, und uns daher dumme und aufdringliche Schatten aus der Ferne nahebringt, und uns gleichzeitig gegen unsere Nächsten abschirmt. Aber das lässt sich ändern, und das Zeug kann umgeschaltet werden.

Eine solche Umschaltung aus Bündel zu Netz, aus verantwortungslosem Terminal zu verantwortungsvollem Knoten, und dieses Umbauen aller Kanäle aus eindeutigen in reversible, ist in den sogenannten "entwickelten Ländern" im Gang, und heißt: "Errichten einer telematischen Gesellschaft". Das ist eine Frage von Geld und von Technik, und bald wird man an die gegenwärtigen enttäuschenden Fernsehschirme vergessen haben. Statt dessen wird man vor reversiblen Terminalen hocken, mit jedem beliebigen Menschen ueberall auf der Welt Informationen wechseln, und gemeinsam mit ihnen neue Informationen erzeugen. Also doch wieder "Himmel auf Erden", eine Gesellschaft von Engeln, wie damals in der grauen Vorzeit, bevor das Fernseh erfunden wurde? Nein, so wird das nicht werden.

Die telematische Gesellschaft hat naemlich nicht nur oekonomische und technische Voraussetzungen. Die Vorsilbe "tele-" meint darin die Bereitschaft, aus fernstehenden Menschen "Nächste" in jenem Sinn zu machen, in welchem wir vor Nächstenliebe sprechen. Die telematische Gesellschaft setzt voraus, dass sich die Leute fuer die anderen oeffnen, um sie anzuerkennen und von ihnen anerkannt zu werden. Das Fernseh darin meint nicht, dass wir mit einander Bilder austauschen sollen, um neue Bilder daraus herzustellen. Es meint darin, dass diese neu hergestellten Bilder aus unserer gegenseitigen Anerkennung entstehen. Und

so formuliert allerdings sieht es eher so aus, als ob die telematische Gesellschaft voellig ausserhalb unserer Reichweite stuede. Wir moechten uns alles naeherbringen lassen, nur nicht den laestigen uns fernstehenden anderen. Und das erkluert auch, warum das Fernseh gegenwaertig so geschaltet ist, um uns vor den anderen abzuschirmen.

Aber man bedenke: das Wort "telematisch" enthaelt auch "matisch", und das kommt von "automatisch". Also meint das Wort eine Gesellschaft, bei welcher alle Arbeit automatisiert ist, das hiesst; bei welcher die Haende, von Arbeit befreit, muessig baumeln. "Telematik" meint, die muessigen Haende ausstracken, einander reichen, und so den Fernstehenden naeher bringen. Und wenn man die Sache so formuliert, dann wird mit einemmal die juedisch-christliche Naechstenliebe weniger utopisch. In einer Situation, in welcher die Haende muessig baumeln, weil sie nichts zu tun haben, aber in welcher sie sich auch an nichts mehr halten koennen, weil ihnen kein Ding angemessen ist, in so einer Situation bleibt den Haenden vielleicht gar nichts uebrig, als einander zu fassen, um sich einer am anderen halten zu koennen. Naechstenliebe aus Langweile und aus haltloser Verzweiflung? Das klingt zwar nicht sehr begeisternd, aber dafuer eben ist das Instrument "Telematik" hergestellt worden; fuer gelangweilte haltlose Leute. Und es kann durch die Hintertuer ins Judenchristentum fuehren.

Die Vorsilbe "tele-" zeigt an, dass sich der Fluss der Informationen umgekehrt hat, und dass wir jetzt das Ferne naeherbringen, anstatt dorthin zu fahren. Das ist in absehbarer Zukunft nicht mehr zurueckzuschrauben, sondern es wird sich im Gegenteil immer deutlicher artikulieren. Alle Kategorien, die aus der Zeit vor "tele-" stammen, werden davon betroffen. Wir sind daran, anders auf der Welt zu sein als vorher. So wie das Fernseh gegenwaertig funktioniert, ist es eine falsche Anwendung von "tele-"; es bringt uns Fernen nahe, mit denen wir nichts anfangen koennen, weil wir verantwortungslos vor ihnen stehen. Aber das Fernseh ist eben daran, umgeschaltet zu werden. So naemlich, damit uns Fernstehende als unsere Naechsten nahegebracht wuerden. Damit oeffnen sich schwindelerregende Perspektiven. Sie erinnern an den bekannten Satz, dass die Zukunft religioes sein werde, oder nicht sein werde.